

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 103 (2016)
Heft: 1-2: Denkmal privat : Wohnen unter Schutzanspruch

Rubrik: Wettbewerb

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wettbewerb



Die Bibliothek von Werner Oechslin in Einsiedeln: Ein angemessener Hintergrund zum Gespräch über den Schweizer Architekturwettbewerb. Bild: Bernd Kulawik

Wettbewerb wohin?

9. Architekturgespräche in Einsiedeln

Die 9. Architekturgespräche Einsiedeln standen 2015 unter dem Titel «Welche Wettbewerbe?». Laurent Stalder, Professor für Architekturtheorie am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich, und Caspar Schärer, Leiter des Seminars Architekturkritik, luden zu zwei Gesprächsrunden in die Bibliothek Oechslin. Ein geplanter «Aufruf von Einsiedeln» war zum Redaktionsschluss leider noch nicht publikationsreif.

Das Wettbewerbswesen ist ein wichtiger Pfeiler der Schweizer Baukultur – dies ist unbestritten. Doch auch sicher geglaubte Werte bedürfen der regelmässigen Überprüfung, sie laufen sonst Gefahr, schleichend zu schwinden. Nachdem die SIA-Wettbewerbskommission Anfang November ihre zweijährlich stattfindende Diskussionsrunde den Regeln des fairen Wettbewerbs gewidmet hatte,¹ setzten die 9. Architekturgespräche in Einsiedeln kurz danach an den Grundfesten an. Die Veranstalter fragten in eine hochkarätig besetzte Architekten-Runde: Welche Wettbewerbe wollen wir?

Empörung und Provokation

In seiner Begrüssungsnote rief Laurent Stalder geradeheraus zur Empörung auf, und Hubertus Adam kam dem direkt nach: Er attestierte Siegerprojekten aus den letzten Jahren «gestalterische Belanglosigkeit», «zur Architektur gewordene Mutlosigkeit» und eine «schockierende Simplizität». Die Demontierung des Ideenwettbewerbs durch überzogene Anforderungen, eine ökonomische Optimierung ohne Spielräume und eine risikofeindliche «Versicherungs-

mentalität» bei den Entscheidungsträgern mündet in eine Repetition des schon Bekannten und in vorausseilenden Gehorsam. Es steht schlecht um die Exzellenz. Später legte François Charbonnet nach und verglich den Akt der Jurierung mit einem Tribunal ohne Verteidiger. Er sei es leid, Projekte einer sogenannten Chancengleichheit zuliebe nicht mit eigenen Worten erklären zu können und stellte die Anonymität von Verfahren damit gänzlich zur Disposition.²

Peter Ess, ehemaliger Direktor des Amts für Hochbauten der Stadt Zürich und engagierter Förderer des Wettbewerbswesens, diskutierte aus dem Publikum heraus aktiv mit und musste zeitweilen das Gefühl haben, die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte wie Felle davonschwimmen zu sehen. Doch Christian Kerez bot Hand in der Frage der Breitenwirkung: Die Vielzahl der Wettbewerbe im Land vermittelte doch auch den Eindruck, «alles sei Architektur und es wert, darüber nachzudenken». Dies sei doch «ein grossartiger Wahnsinn!»

Trotz unterschiedlicher Positionen überwog in der Runde die Unzufriedenheit, und man diskutierte auch konkrete architekturpolitische Massnahmen.

Gezielter Einsatz der Verfahren

Der Architekturwettbewerb muss sowohl «Ideen- und Gedankenfabrik» (Marcel Meili) sein, wie auch «die Umsetzbarkeit innerhalb einer Gesellschaft im Sinn haben» (Gastgeber Werner Oechslin). Astrid Staufer forderte zur Besinnung auf: Das Repertoire für unterschiedlichste Wettbewerbe bestünde bereits und müsse vor allem richtig angewendet werden. Die differenzierte Bestimmung der Verfahrensart sei ein Entwurf für sich und bilde das Fundament für die Qualität der Ergebnisse.

Ein Vergleich mit dem flämischen System, der zwar mit dem Einbezug von Peter Swinnen³ und Kertsen Geers konzeptionell angelegt war, der aber trotz Engagement und wertvoller Beiträge der beiden Gäste vom Plenum irritierenderweise nicht vertieft wurde, hätte die Diskussion zusätzlich befruchten können. Denn die architekturpolitische Aktivität in Flandern unter der Leitung des «Baumeisters» steht für eine Hinwendung zu einer gesellschaftlichen

Verantwortung des Berufsstandes und ersucht Bauherren, sich ebenso aktiv dazu zu bekennen. Dem Nachwuchs werden im Rahmen von Verfahren mit griffigen Namen wie dem *Open Call* oder der *Master Class* offensiv Chancen eingeräumt: Junge Büros können in kleinen Konkurrenzen gewillten Bauherrschaften ihre Haltung persönlich präsentieren. Ohne dem offenen, anonymen Wettbewerb gleich seine Legitimation absprechen zu müssen, wäre es wertvoll, ergänzende Verfahrensformen – insbesondere zur Exzellenz- und Nachwuchsförderung – konkret zu diskutieren.⁴

Gesellschaftliche Ziele im Programm verankern

Der Versuch, im Rahmen einer professionalisierten Projektentwicklung unter dem Deckmantel der «Machbarkeit» alle Risiken auszuschalten, scheine uns bei der Suche nach dem besten Projekt im Weg zu stehen – dies führte Caspar Schärer anschaulich aus. Überzogene Anforderungen seien nicht förderlich für das forschende Entwerfen. Die der Aufgabe zugrunde liegende gesellschaftliche Fragestellung darf nicht durch quantitativ messbare Zieldefinitionen in den Hintergrund gedrängt werden. «Architekten, nicht Projektmanager müssen die Sprache des Programms bestimmen», sagte dazu Harry Gugger; Christian Kerez analysierte zudem prägnant, dass die Deregulierung im städtebaulichen Massstab mit der Überregulierung im Kleinen korreliere. Vorbereitende strategische Planungen und Studien sollten nicht die Entwurfsarbeit vorausnehmen und damit einschränken.

Diskurs statt Negativausschluss

Vor dem Hintergrund einer «Mythologisierung von Expertisen» (Christian Kerez) erschwerten überladene und zu stark gewichtete Vorprüfungsberichte eine unabhängige Meinungsfundung des Preisgerichts, da den Berichten die qualitative Gesamtsicht fehle. Vorprüfungsberichte «säen eher Misstrauen» (Marcel Meili) und stünden einer Nutzung von «Neugier und Unbefangenheit der Sachjuroren zu Beginn eines Verfahrens» für einen qualitativen Diskurs im Weg (Astrid Staufer). Man dürfe die Berichte erst zu einem späteren Zeitpunkt im Juryprozess – als Überprüfung – einsetzen und müsse



en

PROF. MARKUS HUBBUCH
Dipl. Ing. ETH/SIA
DOZENT FÜR ENERGIE- UND GEBÄUDEMANAGEMENT

**«NACHHALTIGES BAUEN
ERFORDERT NACH-
HALTIGES BETREIBEN:
EN BAU BILDET SIE
WEITER, UM KOSTEN
UND ENERGIEBEDARF IM
BETRIEB ZU SENKEN!»**

WEITERBILDUNG
MAS in nachhaltigem Bauen
5 HOCHSCHULEN → 1 MASTER

enbau.ch
JETZT ANMELDEN UND EINSTEIGEN!



Ein Kunstwerk von Peter Fischli und David Weiss als Manifest auf einer Zürcher Hauswand. Bild: ZvG

sie schliesslich rhetorisch kompetent moderieren.

Ebenso destruktiv sei die Meinungsfundung der Jury im Negativausschluss. Anstatt sich über ein konzentriertes Studium der Beiträge dem besten zu nähern, sortiere man schrittweise schlechtere aus. «Der Jurydiskurs bietet erstaunliche Möglichkeiten», so Marcel Meili – sie zu nutzen, erfordere jedoch eine Fachjury, die nicht nur an Verfahren teilnimmt, «um Einblick zu haben, sich zu vernetzen und Macht auszuüben», sondern mit «rhetorischer Kraft für ein gesellschaftliches Gut eintritt» (Astrid Staufer).

Den Rahmen für das Projekt selbst entwerfen

Der Ankauf werde nicht mehr als Auszeichnung wahrgenommen, sondern als letzter Rang. Das Bundesgerichtsurteil zum Feuerwehr- und Ausbildungszentrum Bernhardszell⁵ schuf überdies einen Präzedenzfall: Die zweitplatzierten Armin Benz und Martin Engeler rekurrierten erfolgreich gegen den Juryscheid, das einen wesentlichen

Verstoss aufweisende Projekt des Architekten Vital Streiff als Ankauf zur Weiterbearbeitung zu empfehlen. Will man also die kritische Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung fördern, müsse man im Programm Spielräume gewähren und nicht Festschreibungen machen, so Astrid Staufer. Elli Mosayebi vertrat die Haltung, Wettbewerbsverfahren seien ohnehin nur so gut wie die Beteiligten selbst. Der Architekt müsse doch mehr sein als ein reiner Dienstleister.

Öffentlichkeit herstellen

Insgesamt wurde eine «Pseudo-Diskursivität» kritisiert, in der die Gesellschaft das Verhältnis von Kosten und Werten komplett aus den Augen verloren habe (Christian Kerez). Es müsse ein öffentlicher Diskurs über das Preisgericht hinaus angeregt werden, was hochwertige Juryberichte, im Einzelfall mehrstimmige Entscheidungen und eine differenzierte Berichterstattung über Verfahren bedinge.⁶ So würden die Kompetenzen des Berufsstandes abgebildet, ein Verständnis der Öffent-

lichkeit gefördert und gleichzeitig die geleistete Arbeit der Teilnehmer wertgeschätzt.

«Über den Wettbewerb definieren wir auch eine Haltung zu unserer Profession»⁷

Der Tag zeigte eines deutlich: Der Wettbewerb ist eingebunden in gesellschaftliche Tendenzen. Astrid Staufer appellierte dementsprechend an die Eigeninitiative, an Offenheit, das Verantwortungsbewusstsein und den Mut jedes Einzelnen. Im Moment «verhungern wir am vollen Teller».⁸ Die «Goldgräberstimmung» der letzten Jahre müsse durch «mehr Themenvielfalt» (Christian Kerez) abgelöst werden.

Werner Oechslin bemerkte zwischenzeitlich, der hier gefeierte Idealismus entspreche nicht der Realität. Dort trafe das Bedürfnis nach Freiheit auf dasjenige nach der Norm. Wie also weiter? Im Schlussgespräch zur Erarbeitung eines «Aufrufs von Einsiedeln» fragte Kersten Geers seine Schweizer Kolleginnen und Kollegen: «Wie weit soll das gehen? Wollt Ihr neue Wettbewerbe oder eine Verbesserung des bestehenden Systems?» — *Tanja Reimer*

1 Interview im Nachgang der Veranstaltung: <http://www.hochparterre.ch/nachrichten/wettbewerbe/blog/post/detail/die-fuenf-regeln-des-fairen-wettbewerbs/1448451403/> (zuletzt aufgerufen: 06.12.2015).

2 vgl. Made in im Interview mit Laurent Stalder, in: Marc Angélib, Jörg Himmelreich (Hg.), *Architekturdialoge Positionen – Konzepte – Visionen*, Niggli Verlag, 2011; S.206–221, hier S.214–215.

3 per Skype zugeschaltet

4 Siehe hierzu: Stefan Devoldere im Gespräch mit Anh-Linh Ngo, *Learning from Flanders*, in: *Arch+ 220*.

5 siehe auch: Ivo Bösch, *Ankauf Adieu*, in: *Hochparterre* 3/2011.

6 Auch die Berichterstattung in *werk, bauen+wohnen* ist damit angesprochen – wir nehmen dies gerne an.

7 Laurent Stalder im Rahmen des Begrüssungsvortrags.

8 Astrid Staufer zitiert hier Helmut Federle, der den Ausdruck «Man verhungert am vollen Teller» in einem Vortrag verwendet hat: *Von Kunst, Architektur und Öffentlichkeit. Ein Schwanengesang, fragmentarisch*, Kunsthistorisches Institut, Universität Tübingen, 22. November 2005, http://www.schwarzwaelder.at/html_dt_engl/kstler/federle/text01_dt.htm (30.11.15).